

## Einige Probleme und Merkmale unserer jugendlichen Chormusik

Hast du schon einmal genauer auf die Tatsache hingeschaut, daß es vor allem die Jugend ist, die ihre ursprüngliche Freude am Singen hat, die herzlich gerne tanzt und spielt — die Jugend, die noch nicht das Maß der Lebenserfahrungen gesammelt hat, wohl aber noch im Besitze des Lebenskredites der Natur steht: der Wachstumskraft — und daß der Erwachsene eigentlich erst einen Anstoß braucht, wenn er aus freiem Wesen singen und spielen soll, daß er irgendwie erst die Anknüpfung suchen muß an den ihm noch verbliebenen Rest der Jugendimpulse, die er durch die Lebenserfahrungen hat hindurchtragen können, jene morgendlich beflügelten Stimmungen, die noch dem ferneren Leben Begeisterungsfähigkeit verleihen? Es ist das Lied des Erwachsenen, das er mit eigenartiger Ergriffenheit singt: „Schön ist die Jugendzeit . . .“ oder „O alte Burschenherrlichkeit . . .“ mit der wehmütigen Wendung: „Sie kommt nicht mehr . . .“

Vielleicht haben wir heute für diese gelinde Tragik der gefühlsseligern Menschen von einst nur mehr wenig Verständnis, wohl weil die enormen Anforderungen der vergangenen Kriegs- und Notzeiten uns andere Lebensgrundlagen und Möglichkeiten schauen gelehrt haben. Dafür vermögen wir heute die Kraft der Jugend stärker und näher zu empfinden, auch wenn wir ihr an Jahren entrückt sein sollten.

Was nun diese Jugend will, auch was sie nicht will, das offenbarte sie geradewegs bei den Veranstaltungen des Österreichischen Bundessingens, jenem ersten gesamtösterreichischen musikalischen Fest der Jugend. Da erlebte man Darbietungen verschiedener Art, ursprüngliche, in voller Jugendfrische, und solche, die „erwachsen“ gekonnt, etwas gedämpft klangen; solche, in denen sich jugendlicher Idealismus an alte

Klangideale hingab, und solche, in denen darüberhin eine weltanschauliche Richtung hervortrat. Und man konnte es aus diesem Singen deutlich fühlen, wie die Jugend aus der vollen Natur — auch des Geistes und der Seele — leben und erleben will, und daß dieselbe wachstumsfreudige Natur es ist, die in ihr singt, ihre mächtige seelische Komponente. Musik und Jugend stehen zueinander wirklich in einem wesenhaften Zusammenhang. Weitab davon liegt jenes bloß artistische Können auf gedankenblassen ästhetisierenden Grundlagen oder jene allzuverbreitete Pseudokunst, die auf den äußeren Sinnenreiz, auf die flache Sentimentalität abzielt. Diese schale Kunst ist nur mehr der Ausdruck einer abgestandenen Lebensart, in der aus den Abstraktionen des Rationalismus, den Einsamkeiten des Subjektivismus die Verbindung zur weiterwirkenden Natur und damit zur Jugend verlorengegangen ist. „Sie kommt nicht mehr . . .“

Aber in der richtigen aktiven Hinwendung zur harmonisierenden Welt der Töne kann sie auch der Erwachsene wieder finden — jene Stimmungen, in denen der Grundimpuls zum Leben und zur Arbeit die Schaffensfreude ist. Und so wird allmählich anschaulich, wie das große Lebensproblem: „wie soll die kraftvolle Natureinheit der Jugend möglichst erhalten und weitergestaltet werden?“ in bedeutsamer Weise durch die Kunst und am besten durch das singende Musizieren angefaßt werden kann. Denn wahre Kunst ist vorbildlich gestaltetes Leben, dessen Impulse sich in wirkender Gegenwart finden und nicht in einem Zurückträumen in die „gute alte Zeit“ einer vergangenen Jugend.

Dann könnte man auch sehen, wie die Jugend in der Pflege ihrer musikalischen Eigenart eine Hilfe gegen die Eindrücke einer Zeitepoche findet, die, dem harmonischen Gedeihen abhold, oft genug schon den jungen Menschen der Schwere und Gedrängtheit turbulenter Erfahrungen überantwortet hat. Die raschen Veränderungen, denen das Leben nun unterworfen ist, die geringen äußeren Lebenssicherheiten lassen ihn schon

vorzeitig erwachsen werden und stellen ihn so bald seiner eigenen Geist-Gegenwart anheim. Daraus mag sich jener auffallende, unsentimentale Abstand zu den Dingen, auch mancher frivole Charakterzug, kurzum die starke Bewußtheit erklären, die die heutige Jugend gleichsam schon mitbekommt und die sich am deutlichsten in ihrer technisch-sportlichen Einstellung zeigt, in dem Streben, sich im Wettkampf zu messen, in der Leistungssteigerung, den Naturgrundlagen die letzten Möglichkeiten abzutrotzen. Im Grunde genommen spricht darin vor allem der Behauptungswille und das jugendliche Streben nach Natur- und Selbsterkenntnis, vielleicht weniger die Wirkung einer verflochtenen Fehlerziehung oder die materialistische Rekordtendenz. In diesem Sinne mag die Kluft zwischen der Sport- und Kunstübung der Jugend nicht so aussichtslos unüberbrückbar erscheinen, denn die Kunst, besonders die Musik, erfüllt auf ihrer Ebene des Seelischen, was der Sport zunächst im Leiblichen erstrebt: nicht nur die Ertüchtigung, sondern auch die Harmonisierung der Kräfte.

Aus der Fülle all dieser Voraussetzungen formt sich die unverkennbare Musik dieser jungen Welt. Sie zeigt, wie diese bewußter gewordene Lebensart mehr und mehr von den bodenständigen Voraussetzungen Abstand nimmt und wie sich die Bereitschaft zu einer Stilgewandtheit entwickelt, die schon bei einiger Übung erstaunlich leicht in die vokale Diktion und Klangwelt verschiedener Zeiten und Volkstümer einzudringen vermag. Hier wird ein gewisses kosmopolitisches Vakuum, das durch die zeitbedingte Lockerung der Volkstumsgrundlagen entstanden ist, in positiver Weise aufgefüllt: an die Stelle der Gefühlsseligkeit und Traumbefangenheit tritt folgerichtig die stilbewußt entwickelte nachschöpferische Leistung. Sie vermeidet dabei die bloß äußere Überlieferung; es wäre auch ein unglücklicher romantischer Irrtum, wenn man die Gegenwart auf vergangene Empfindungen und Mentalitäten zurückverpflichten und — ohne die lebendige Beziehung des alten Stils zur Gegenwart — eine „Wiederkehr des Gleichen“

betreiben wollte. Der Blick in die Vergangenheit, in das verblässende Idol der Jugend, ist nicht ohne Gefahren. Hat sich nicht jener nationale Atavismus, der besonders auch in Gesangsvereinigungen gehegt worden ist, wo man sich singend an alten Gestalten und Verhältnissen der eigenen Geschichte berauschte, eine unwirkliche Gegenwart erträumt? Die Anknüpfung an den Jugendimpuls muß im Zusammenleben mit der Jugend der Gegenwart gefunden werden. Alles noch so berechtigte Zurückschauen und das vielleicht schon allzu häufige historische Jubilieren ist nur von fragwürdigem Wert, wenn damit nicht der Entschluß verbunden wird, dieselbe Kraft und dieselbe ideale Gesinnung, in der die Alten ihre bleibenden Werke geschaffen haben, neu zu beleben, denn nur in dieser Gesinnung dürfen wir hoffen, ihr Werk fortsetzen zu können.

Bewußt oder aus einem richtigen Instinkt, je nach der allgemeinen Entwicklungslage, werden die verschiedenen Aufgaben im einzelnen angefaßt. Denn nicht überall ist die Zeit gleich heftig fortgeschritten. Noch gibt es gleichsam Inseln der Vergangenheit, in idyllischen Alpentälern, in denen die Natureinheit von Land und Volk noch nicht zerstört worden ist; hier wird noch fühlbar aus dem Volksbewußtsein gesungen und musiziert. Darüber hinaus hat besonders der Kärntner in Stadt und Land seine Freude an diesem ursprünglichen Singen lebendig erhalten. Diese im guten Sinne konservativen Kräfte, die noch echt und lebendig sind, bilden ein wirksames Gegengewicht gegen die überstürzenden Tendenzen der Zeit. Doch setzt auch in diesem ursprungsnahen Singen schon merklich jene bewußt haft weiterbildende Stilarbeit ein, die, aus dem Kunstverstand gelenkt, die Form bereits mehr im Geistigen erleben läßt.

Dies scheint im Gang der Entwicklung unvermeidlich: mit dem so erwachten Bewußtsein schauen wir auf ein bereits Vergangenes zurück. Diente uns das Unerkannte ungerufen, so will sich das einmal Erkannte nur immer wieder rufen

lassen. So ist es mit der Jugendkraft, im einzelnen und im Volkszusammenhang. Der verglimmende Instinkt muß durch die ethisch verantwortete Arbeit abgelöst werden. Diesen Weg aber ist die Kunstmusik in ihren Spitzenwerken bereits vorausgegangen — die Jugend braucht ihm nur, in welchem Abstand immer, nachzuzufolgen.

Sigismund Schnabel, Wien

## Volkstümliche Musikpflege und Jugendsingen

Mit den Begriffen Volksmusik und volkstümliche Musikpflege werden meistens Vorstellungen von nicht vollwertigen Leistungen verbunden. Da gibt es Menschen, die an Bildungsdünkel leiden und deshalb geringschätzig auf alles herabsehen, was sich nicht in höchsten Höhen bewegt. Dann gibt es wieder Menschen, leider noch immer sehr viele, die gehen mit dem Stellungsdünkel durchs Leben und blicken, wenn es gut geht, nur mitleidig auf die vermeintlich unter ihnen Stehenden herab. Eine dritte Art, die Dummen und geistig Faulen, ist auch sehr zahlreich. Die geistig Hochstehenden aber wissen, daß auch die einfache Art, in der das Volk musiziert, wirkliche Kunst ist und den Nährboden bildet selbst für die höchstentwickelte Musikform. Wird dieser Nährboden zerstört oder nur in der Pflege vernachlässigt, so wird auch bald die hochentwickelte Musik vergehen, nicht nur auf Grund des lebenswichtigen Zusammenhanges zwischen Volksmusik und sogenannter Kunstmusik, sondern weil mit dem Ende der Volkskunst die Empfangenden wie die Gebenden, die aufnahmefähigen Besucher der Konzert- und Opernhäuser und damit dann bald auch die Komponisten und Musiker verschwinden würden.

Unter Volksmusik versteht jedermann einfache und leicht verständliche Musik. Gewiß werden wir in der Volksmusik